

Lösungen, die Auflösung des Zwiespalts zwischen Denkmalpflege und Museologie im Grünen Gewölbe nicht vollständig gelungen ist, vielleicht auch angesichts des herausragenden Werts beider Komponenten nicht gelingen

kann. Dennoch wird man befriedigt zur Kenntnis nehmen, daß eines der spektakulärsten Ensembles des frühen 18. Jh.s wieder erfahrbar geworden ist.

Johannes Erichsen

Champagner mit dem Teufel?

Anmerkungen zum Umgang mit romanischer Wandmalerei in Regensburg

Regensburgs Ruhm gründet sich bekanntlich auf eine lange Tradition als römisches *castrum*, Residenz bayerischer Herzöge, karolingischer Könige und Ort des Immerwährenden Reichstags, als katholischer Bischofssitz, protestantische Reichsstadt und Hochburg klösterlicher, jüdischer, humanistischer und aufgeklärter, zuletzt auch universitärer Bildung. Dank eines über hundertjährigen Dornröschenschlafs als bayerische Provinzstadt, die von Kriegs- und Wiederaufbauschäden einigermaßen verschont blieb, haben sich Zeugnisse dieser uralten Tradition in erstaunlichem Umfang erhalten, weshalb der historische Stadtkern jüngst als UNESCO-Welterbe ausgezeichnet wurde. Der Umgang mit diesem reichen Nachlaß stellt die öffentlichen und privaten Erben jedoch oft vor schwierige Aufgaben. Das Wissen um den hohen, nicht selten einmaligen Rang des einzelnen Objekts und des größeren Ensembles, um die historische, künstlerische und auch inhaltliche Bedeutung sollte, so ist zu hoffen, Entscheidungsträger und Öffentlichkeit sensibilisieren und zu nachhaltigem, verantwortungsbewußtem Handeln befähigen. Im Fall von zwei hochbedeutenden Komplexen romanischer Wandmalerei scheint dieses Wissen zu fehlen; eine Ignoranz, die ihren Fortbestand bedroht.

Der eine Fall wurde vor Jahren auf die just beim Regensburger Immerwährenden Reichstag beheimatete und sprichwörtlich gewordene lange Bank geschoben, wobei eine Lösung durch Verlust des Denkmals billigend in Kauf genommen wird, der andere Fall wird

in der aktuellen Debatte schlicht ignoriert: die romanischen Wandmalereien in den ehemaligen Klöstern Prüfening und St. Emmeram.

Zunächst zu *Prüfening*: Die aus dem frühen 12. Jh. stammende Ausmalung in den Ostteilen der ehemaligen Klosterkirche Hirsauer Observanz wurden 1897-1915 teilweise freigelegt und entsprechend dem gerade in jener Zeit vollzogenen Wandel in der Denkmalpflege zunächst im Mönchschor flächendeckend übermalt (Prof. Hagenmiller), in den beiden Seitenkapellen und der Vierung dagegen dann nur teilweise freigelegt und gesichert. Statische Probleme, Feuchtigkeit, mikrobieller Befall und daraus resultierend ein massiver Substanzverlust – die ganze Bandbreite der bekannten Schadensbilder zeigt sich und wird spätestens seit den 1970er Jahren verstärkt beobachtet. Verschiedene Maßnahmen wurden eingeleitet und schließlich seit bald vier Jahren vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege ein schlüssiges Konzept zur Restaurierung erarbeitet. Seither liegt die Sache bei der Justiz. Kirchliche und staatliche Geldgeber lassen prüfen, ob Wandmalerei Teil der Raumschale (Finanzlast beim Staat) oder Teil der Ausstattung (Finanzlast bei der Kirche) ist! Freilich ist dies ein Streit um des Kaisers Bart – der im Chor gegenüber dem Gründerbischof Otto I. von Bamberg tatsächlich dargestellte Heinrich V. dürfte sich denselben, wenn dies denn ginge, kopfschüttelnd raufen. Der willkommene Aufschub für den jeweiligen Haushalt bedeutet fatalerweise auch unwiederbringlich verlorene Zeit für die Rettung der Malereien.

Der Rang der Wandmalereien ist hinlänglich bekannt. Sie gehören zu den ganz wenigen in diesem Umfang erhaltenen Beispielen in Europa, zeichnen sich durch hohe künstlerische Qualität aus, sind zudem ein wertvolles Dokument der älteren Restaurierungsgeschichte und zeigen ein Bildprogramm, das einzigartig genannt werden darf. Der umfangreiche Bilderzyklus bezieht nämlich Stellung zur damals aktuellen kirchlichen und weltpolitischen Situation, dem Investiturstreit, der dank des berühmt gewordenen Gangs Heinrichs IV. nach Canossa (1077) im kollektiven Gedächtnis verankert blieb. Tatsächlich wurde damals der Grund gelegt für die die politischen Verhältnisse Europas nachhaltig prägende Beziehung von Staat und Kirche. Auf einem Höhepunkt der Auseinandersetzungen kurz vor dem Wormser Konkordat (1122) wurden hier in Prüfening König und Bischof im bildlichen Entwurf der Weltordnung eingebunden in die Hierarchie der himmlischen Kirche und die Dominanz des Papsttums in einem weiteren Bilderzyklus auch noch theoretisch begründet. In Zeiten lange vor allen medialen Revolutionen vom Buchdruck bis zum Internet dienten Kirchenwände auch als großflächige Kommunikationsmittel, als Medium der religiösen Belehrung und der kirchlichen und weltpolitischen Standortbestimmung. Die Malereien in Prüfening korrespondieren mit entsprechenden Bildern im päpstlichen Lateranpalast in Rom, die als monumentales »Positionspapier« bei den Zeitgenossen für erheblichen Aufruhr sorgten. Während diese nur in Nachzeichnungen und Schriftquellen überliefert sind, haben sich die Malereien in Prüfening erhalten – noch. (Es sei angemerkt, daß anlässlich des Deutschen Kunsthistorikertags 2007 in Regensburg eine große Zahl von Kolleginnen und Kollegen ihren Protest gegen die Verzögerung der Restaurierungsmaßnahmen durch ihre Unterschrift kundgetan haben.)

Der zweite Fall betrifft das alte Kloster *St. Emmeram*, Grablege des heiligen Missions-

bischofs und frühmittelalterlichen Märtyrers sowie karolingischer Könige, Keimzelle der ältesten Klosterkultur in Süddeutschland und Ort höchster Blüte auch in der Barockzeit. Nach der Säkularisierung fielen Bauten und Pfründe an das fürstliche Haus Thurn und Taxis, das es bewahrend und ergänzend zur stattlichen Residenz, »größer als der Buckinghampalast« (oft zitierte Presseaussage) machte. Für immer weitere Teile der Anlage werden nun immer neue Bewirtschaftungsmöglichkeiten gesucht. Die Pläne für ein Kultur- und Kongreßzentrum der Stadt scheinen zwar vom Tisch (vgl. Jörg Traeger/Achim Hubel, Vermarktung statt Verpflichtung? *St. Emmeram in Regensburg – Reichsabtei, Fürstenschloß, Kongreßzentrum?*, in: *Kunstchronik* 53, 2000, S. 353-360, sowie dies., *St. Emmeram in Regensburg – Eine Erfolgsmeldung*, in: *Kunstchronik* 54, 2001, S. 422f.), nicht aber das Schloßhotel, das den sensibelsten Kernbereich des Klosters tangiert. Dabei soll der im Aufgehenden aus dem 11.-13. Jh. stammende Kreuzgang wohl weiterhin seiner ursprünglichen Bestimmung als Erschließungsweg dienen – nun allerdings nicht für die Prozession der Mönche zwischen Chor und Klausur, sondern für die von der Suite zum Buffet eilenden Gäste. Freilich gehört der benediktinische Tageslauf längst der Vergangenheit an und stellt bei Gott kein moralisches Hindernis dar für die Einrichtung eines wohligen Wellnessbereichs; wenn aber die Bausubstanz und die Ausstattung davon betroffen sind, muß Einspruch erhoben werden. Am Ostflügel des Kreuzgangs, dem im Klosterleben bedeutendsten Trakt der Klausur, hat sich unter der nur mäßig in die mittelalterliche Substanz eingreifenden barocken Gestaltung der romanische Bestand in weiten Teilen erhalten. Sowohl ein Teil der Benediktiskapelle am nördlichen, zunächst der Kirche gelegenen Joch als auch der Kapitelsaal mit seiner anspruchsvollen, in Rundbogenarkaden durchbrochenen Fassade konnten bei Restau-



Abb. 1 Regensburg, St. Emmeram, Kreuzgangfassade (Clemens Kosch)

rierungsmaßnahmen 1936 und 1972 identifiziert und gesichert werden (Abb. 1). In beiden Räumen wurden Wandmalereien aus dem späteren 11. (Benediktuskapelle) und 12. Jh. (Kapitelsaal) freigelegt (Abb. 2 und 3). Sie sind bislang der Öffentlichkeit nur auf besondere Anfrage zugänglich und durch die eingeschränkte Nutzung der Räume geschützt. Das letztere jedenfalls wird sich ändern. Insbesondere dem Kapitelsaal steht eine vernichtende Nutzung bevor – als Frühstücksraum des Luxushotels. Ein erschreckendes und eingedenk des Bildprogramms zugleich belustigendes Szenario! Die Malereien nehmen nämlich in besonders eindringlicher Weise auf die Funktion des Kapitelsaales Bezug. Tatsächlich trafen sich hier die Mönche am frühen Morgen nach dem ersten Stundengebet, freilich nicht zur Stärkung beim Früh-

stück, sondern um sich in der Gemeinschaft jeden Tag neu auf die Regel zu besinnen und Versäumnisse zu bekennen, anzuklagen, zu bestrafen und zu sühnen. Hier wurde das sprichwörtlich gewordene »*mea culpa*« dem Abt vorgebracht, in der tiefsten Erniedrigung auf dem Boden liegend, hier wurden Strafpredigten (»Kapitelreden«) und Geißelhiebe erduldet, um wieder in die Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Vor allem anderen, das sich ebenfalls im Kapitelsaal abspielte – Wahl, oft auch Grablege des Abtes, Aufnahme von Zöglingen und Novizen, Entscheidungen über die materiellen, organisatorischen und spirituellen Geschicke der Gemeinschaft, Unterzeichnung von Verträgen, Annahme von Stiftungen, Stiftergedenken u. a. –, ist es die Funktion des Schuldbekennnisses, die den Kapitelsaal am stärksten prägte und in der Formulierung



Abb. 2 Regensburg, St. Emmeram, Kapitelsaal, Wandmalerei (Stein-Kecks, *Der Kapitelsaal in der mittelalterlichen Klosterkunst*, München u. a. 2004, Abb. 173)

»Schuldkapitel« Allgemeingut wurde (siehe noch Grimms *Deutsches Wörterbuch* von 1873). Schließlich wurde hier auch die Beichte abgenommen und der Raum gegebenenfalls – im 13. Jh. auch in St. Emmeram – durch einen Altar sakralisiert. »Am Kapitel kannst du den Mönch erkennen«, faßte Pietro Grossolano zu Beginn des 12. Jh.s die identitätsstiftende Bedeutung der Institution zusammen.

Die allenfalls vom Chor übertroffene Bedeutung des Kapitelsaales für jedes Kloster führte zu seiner besonders überlegten und aufwendigen Ausstattung. Im Mittelpunkt der Ostwand, gegenüber dem Eingang, stand immer ein Bild der Kreuzigung, die Passion Christi als Vorbild für das Klosterleben anmahnd.



Abb. 3 Regensburg, St. Emmeram, Kapitelsaal, Wandmalerei (H. Stein-Kecks, *ebd.*, Abb. 171)

Umlaufend an den Wänden thematisierten weitere Bilder allgemein oder mit Bezug auf Orden bzw. Kloster das monastisch-asketische Leben. In St. Emmeram, das sich zum Zeitpunkt der Ausmalung soeben der Hirsauer Reform angeschlossen hatte, zielen die Bilder auf den Kern monastischen Lebens, auf den Weg des Mönchs zur Tugend, der sich im beständigen Kampf mit dem Laster stufenweise zur Vollkommenheit erhebt. In den beiden erhaltenen Bildern an der Eingangswand – die übrigen Wände wurden noch nicht untersucht – ist jeweils ein Mönch in wild wuchernder Vegetation mit einem Teufel konfrontiert (Abb. 2 und 3). Über Spruchbänder wurde ihr Wechselgespräch ablesbar. Der letztlich

zugrundeliegende Text des Johannes Cassianus (um 360-435) wurde von zahlreichen Autoren immer wieder neu gefaßt und in den Kapitelsälen unermüdlich repetiert. In acht Büchern *Über die Mönchserziehung und über die Heilmittel gegen die acht Hauptlaster* schildert er ausführlich diese Körper und Geist befallenden Versuchungen des Bösen und deren Bekämpfung. Die Mönche von St. Emmeram sahen sich umgeben von gemalten Mitbrüdern, die dem leibhaftigen Teufel gegenüberstehen und seine Anfechtungen parieren. Eine wirksamere Mahnung zur Tugend kann man sich kaum vorstellen! Vor diesen Bildern soll nun das üppige Buffet aufgebaut werden, wie man es in einem Sternehotel erwarten kann, und der Tag mit einem Glas Champagner zu Lachs und Kaviar beginnen. Die fragile Oberfläche der Wand wird die Wohlgerüche einsaugen und im Mikroklima hinter Glasscheiben kondensieren. Ob sich die Gäste wohl bewußt werden, was die Teufel bedeuten? Neben Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, die durchaus als Geißeln des

modernen Lebens beklagt werden, die Liebe zu Geld und Besitz, Zorn, Ruhmsucht, Hochmut, Unzucht und – Völlerei. Prosit, zum Wohlsein.

Aus romanischer Zeit hat sich in ganz Europa eine Handvoll von Kapitelsälen erhalten, die ihre ursprünglichen Wandmalereien einigermaßen bewahrt haben. Die meisten dienen heute neuen, häufig musealen, kirchlichen oder behördlichen Nutzungen. Fast alle werden der interessierten und zahlenden Öffentlichkeit als wertvolle Zeugnisse der klösterlichen Vergangenheit des jeweiligen Ortes präsentiert, von der Tourismusbranche – die ohne die Sparte Kulturtourismus ein Gutteil des Umsatzes verlieren würde! – vermarktet und in der Forschung gewürdigt. In Regensburg wird der Verlust dieses außerordentlichen Objekts (und weiterer bedeutender Räume und Ausstattungen wie der unmittelbar darüber liegende Bibliothekssaal von Johann Michael Prunner und Cosmas Damian Asam) billigend in Kauf genommen. Protest – nicht Prost!

Heidrun Stein-Kecks

Max-Beckmann und seine Zeit. Aus Anlaß der Amsterdamer/Münchner Ausstellung

Max Beckmann in Amsterdam, 1937-1947. *Amsterdam, Van Gogh Museum, 6. April - 19. August 2007 (Katalog von Beatrice von Bormann. Amsterdam, Van Gogh Museum/Waanders Publishers 2007. 96 S., 75 Abb. € 19,95. ISBN 978-90-400-8383-9; erscheint in Holländisch und Englisch)*

Max Beckmann, Exil in Amsterdam. *München, Pinakothek der Moderne, 13. September 2007 - 6. Januar 2008 (Katalog mit Beiträgen von Carla Schulz-Hoffmann, Christian Lenz und Beatrice von Bormann. Ostfildern, Hatje Cantz Verlag 2007. 437 S., 300 Abb. ISBN 978-3-7757-1838-0; erscheint in Deutsch und Englisch)*

Im folgenden werden für Amsterdam die holländische und für München die deutsche Ausgabe zitiert.

Max Beckmann verdeutlicht in einem Brief vom 11. Februar 1938 an seinen New Yorker Kunsthändler Curt Valentin treffend die Intentionen seines künstlerischen Schaffens. Dort

schreibt er über sein Triptychon *Abfahrt* (1932-35): »[...] Abfahrt vom trügerischen Schein des Lebens zu den wesentlichen Dingen an sich, die hinter den Erscheinungen stehen.